

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 60 (1915)  
**Heft:** 10

**Anhang:** Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 6. März 1915, No. 5

**Autor:** Huber, Karl / Hirs, P. / Bresin, O.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG  
ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

9. JAHRGANG

No. 5.

6. MÄRZ 1915

INHALT: Ergebnis der Urabstimmung. — Die Ausbildung der Sekundarlehrer an der Universität Zürich. (Fortsetzung.) — Kampf gegen die dezimale Schreibweise benannter Zahlen. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

## Ergebnis der Urabstimmung

a) in der Sektion Zürich des S. L.-V. über Abschnitt VI der neuen Statuten.

Zahl der Stimmberechtigten	1977
Eingegangene Stimmzettel	989
Davon ab: leer	5
ungültig	—
Massgebende Stimmenzahl	984
Absolutes Mehr	493
Zahl der annehmenden Stimmen	960
„ „ verwerfenden „	24

b) im Zürch. Kant. Lehrerverein über die Abschnitte I, II, III, IV, V, VII und VIII der neuen Statuten.

Zahl der Stimmberechtigten	1652
Eingegangene Stimmzettel	920
Davon ab: leer	3
ungültig	—
Massgebende Stimmenzahl	917
Absolutes Mehr	459
Zahl der annehmenden Stimmen	906
„ „ verwerfenden „	11

Auf Grund obiger Abstimmungsergebnisse werden die neuen Statuten in ihrer Gesamtheit als angenommen erklärt.

Uster, den 20. Februar 1915.

Das Wahlbureau.

## Die Ausbildung der Sekundarlehrer an der Universität Zürich.

Eine Antwort von Karl Huber, Zürich 4.

(Fortsetzung.)

Schon das jetzige Reglement hat uns die *Zweiteilung nach Fachgruppen gebracht*. Dies ist gegenüber den frühern Reglementen ein wesentlicher Fortschritt. Sie entspringt der natürlichen Begabung und Neigung des Studenten und gestattet ihm gemäss seiner Veranlagung, die eben nur in seltenen Fällen eine allseitig gleichmässige ist, den Studien obzuliegen.

Gerade aus dieser Beschränkung des Studiengbietes geht hervor, dass die Schöpfer des Reglementes ganz gewiss den Grundsatz der *Vertiefung der wissenschaftlichen Bildung* im Auge halten und verwirklichen wollten.

Woran liegt es, dass trotzdem dieser Grundsatz nicht verwirklicht werden konnte? Ich habe diese Frage gründlich in meinem ersten Aufsatz beantwortet. Ich habe zu zeigen versucht, dass diese wissenschaftliche Ausbildung bei der geringen Zahl von Studiensemestern viel zu sehr in die Breite, aber zu wenig in die Tiefe geht. Es ist das *Zuviel* in der Zahl der Studienfächer, was ein erspriessliches Studium unmöglich macht.

Wenn aber dieses Studium eine wirkliche *Vertiefung* in die Wissenschaften bringen soll, dann kann und darf es

sich nur auf eine sehr beschränkte Zahl von Fächern erstrecken. Je geringer die Zahl der Fächer ist, desto eher ist ein Vertiefen, ein gründliches Eindringen in die Wissensgebiete möglich.

Der Vorschlag des *Herrn Specker* wird darum im grossen Ganzen das Richtige treffen, wenn er verlangt: «1. Für die *sprachl.-historische Richtung*: Beschränkung auf die Sprachen, resp. freie Wahl zwischen der zweiten Fremdsprache und Geschichte.

2. Für die *mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung*: Beschränkung auf drei frei zu wählende Disziplinen, worunter eine Mathematik.»

Der Zweck der wissenschaftlichen Vertiefung liegt ganz sicher nicht darin, dass der Kandidat sein Gehirn wieder mit einer Unmenge von Wissensstoff belastet, der erfahrungsgemäss schon nach wenigen Monaten zum grössten Teil verfliegt.

Der Zweck der *wissenschaftlichen Vertiefung* liegt aber offenbar darin, dass der Kandidat in den *Geist* der Wissenschaft und zwar vermöge seiner grössern Reife mehr als es ihm im Seminar möglich war, eindringe.

Der junge Mann soll wissenschaftlich scharf, klar und konsequent denken lernen, soll die Befähigung erlangen, wissenschaftlich zu arbeiten.

Den *Geist* der Wissenschaft schöpft man aber nicht aus einer Unmenge von Fächern, er offenbart sich unmittelbarer und reicher aus einer beschränkten Zahl.

*Wissenschaftlich arbeiten* lernt man nicht, wenn man durch Dutzende von Kollegien gejagt wird und eine grosse Zahl von Praktika absolvieren muss. Die Übungshefte und Aufsätze der Lehramtskandidaten dokumentieren kein wissenschaftliches Arbeiten.

Es ist ja gerade das Merkmal der wissenschaftlichen Arbeit, dass sie sehr zeitraubend ist, grosse Schwierigkeiten bietet und ein bedeutendes Mass von Selbständigkeit verlangt. Selbständigkeit in der Anwendung wissenschaftlicher Arbeitsmethoden erreichen wir nicht durch Zersplitterung unserer Zeit und unserer Kräfte.

Zusammenfassend sage ich also:

*Das heute zu Recht bestehende Reglement gestattet den Lehramtskandidaten keine wissenschaftliche Vertiefung, erzieht sie nicht zu selbständiger Beherrschung wissenschaftlicher Arbeitsmethoden.*

*Das heutige Reglement zeitigt Zersplitterung von Zeit und Kräften statt wissenschaftlicher Vertiefung.*

*Das heutige Reglement gibt nur Schulwissen statt freier angemessener Betätigung; zwingt zu schülerhafter ermüdender Gedächtnisarbeits, statt zu selbständigem Denken.*

*Das heutige Reglement leistet der Examenschinderei Vorschub und macht damit fruchtbringendes bildendes Arbeiten unmöglich.*

*Das heutige Reglement bildet eine ernste Gefahr für die Gesundheit des Sekundarlehrerstandes. Es spannt die geistigen Kräfte des Kandidaten in ungebührlicher gesundheitsschädlicher Weise durch das Zuviel und die Einseitigkeit seiner Forderungen.*



Die Ausführungen des *Herrn Specker* haben gezeigt, dass dieselben Mängel und Übelstände, welche das Studium in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zur Qual machen, auch in sprachlich-historischer Richtung im selben Umfange vorhanden sind. *Auch dort Überbürdung und nutzlose Examenschinderei!*

Wir haben darum alle Ursache, in beiden Richtungen die Bahn frei zu machen für ein wahres und würdiges Studium des Lehramtskandidaten.

Ein weiterer Hauptgesichtspunkt, unter dem ich die Sekundarlehrerbildung betrachten möchte, ist derjenige der *bessern Berufsbildung*. Ich habe in meinen Ausführungen in Nr. 10 (7. Jahrgang) der jetzigen Ausbildung den Vorwurf gemacht, dass sie den Sekundarlehrer mit einem *Minimum* an beruflichem Wissen und Können ausrüste, dass sie nur eine höchst mangelhafte Kenntnis des Körpers, des Geistes und der Triebe des Kindes vermittele.

Dieser Vorwurf wurde meinerseits nicht leichtsinnig erhoben.

Wir Lehramtskandidaten von damals waren seinerzeit ganz und gar nicht befriedigt von dem *Bischen Methodik und Pädagogik*, das uns an der Universität geboten wurde. Wir haben es allgemein bedauert, dass uns nicht mehr Zeit und Möglichkeit blieb, uns in psychologisch-pädagogische und ethisch-soziale Probleme zu vertiefen. Die Zeit für die Vorbereitung von Probelektionen musste gewissermassen rein erstohlen werden, so sehr nahmen uns die naturwissenschaftlichen Fächer in Anspruch. Wir fühlten aber alle, dass gerade diese Seite des Studiums für die Praxis von befruchtender Wirkung gewesen wäre, befruchtender als die Unmengen von Formeln aus der organischen Chemie. Wie ganz anders hätten wir als Praktikanten vor die Übungsklassen treten können, wenn es uns möglich gewesen wäre, den Lehrstoff gründlich und gewissenhaft durcharbeiten, Schriften von Pädagogen und Methodikern zu beraten, wenn wir uns auch auf die kritische Besprechung der gehaltenen Leseübungen einigermaßen hätten vorbereiten können! Dies alles blieb uns leider versagt. — Wie wäre es auch anders möglich gewesen bei den überwiegenden Anforderungen, die das Studium der Naturwissenschaften respektive der Sprachen an uns stellte.

Schon ein flüchtiger Blick in die Studienordnung offenbart das *Missverhältnis*, das zwischen *wissenschaftlicher* und *beruflicher Bildung* besteht. Rund 80% der Kollegen entfallen auf jene und nur 20% auf die berufliche Bildung.

Wir gingen denn auch von der Universität weg mit dem Bewusstsein, dort nicht gelernt zu haben, was uns im Lehrerberufe tüchtig und leistungsfähig gemacht hätte. Schon die ersten Erfahrungen in der Praxis waren es, die gerade mir Anlass gaben, mit Nachdruck für eine bessere Berufsbildung einzutreten. *Die Berufsbildung ist ein wichtiger Teil unserer Vorbildung* und darf nicht länger in so stiefmütterlicher Weise behandelt werden, wie dies bis anhin geschehen ist.

Die eigentliche Berufsbildung ist mindestens so wichtig wie die wissenschaftliche Ausbildung (Fachbildung Speckers). Die Berufsbildung vermittelt dem Lehramtskandidaten das spezifische Können, das ihn zum Lehrer und Erzieher macht und das ihn von einem modernen Doktoren dieser oder jener Spezialwissenschaft unterscheidet und auszeichnet.

Das numerische Verhältnis der Semesterstunden für wissenschaftliche und berufliche Bildung muss unter allen Umständen zu gunsten der Berufsbildung verschoben werden. Der Berufsbildung sollte mindestens die Hälfte der Studienzeit eingeräumt werden, nur dann kommt sie zu ihrem Rechte.

Ich weiss sehr wohl, dass die Forderung nach besserer beruflicher Ausbildung da und dort nicht recht verstanden

und darum nicht mit dem nötigen Entgegenkommen begrüsst wird. So wurde mir von einer Seite geschrieben, man sehe die ideale Vorbildung des Sekundarlehrers nicht in derjenigen des Psychologiedoktoranden. Auch Herr *Specker* glaubt, dass der Primarlehrer alle die in dem Programm ausgeführten Disziplinen in weit höherem Masse beherrschen sollte als der Sekundarlehrer. Über die Notwendigkeit und das Mass beruflicher Ausbildung herrschen also sogar in Lehrerkreisen weit auseinandergehende Ansichten.

Es liegt mir ganz ferne, das berufliche Können und die Bedeutung des Kollegen auf der Stufe der Primarschule tiefer einzuschätzen und geringer zu werten als diejenige des Sekundarlehrers. Ich habe selbst 13 Jahre als Primarlehrer geamtet und während dieser Zeit mehr als einmal die Überzeugung bestätigt gefunden, auch da wäre ein Mehr an Einsicht und Wissen in psychologisch-pädagogischen und ethisch-sozialen Problemen nicht von Nachteil.

Aber das eine wage ich doch zu sagen: *Das berufliche Wissen des Sekundarlehrers bedarf in gewissen Richtungen einer speziellen Ergänzung.*

Wir dürfen nicht ausser Acht lassen, dass die Psyche des Sekundarschülers etwas anders ist als diejenige des Elementarschülers. Sein Geist hat eine 6-jährige Entwicklung, eine planmässige Schulung und Erziehung hinter sich.

Der Sekundarschüler steht an der Grenze jener Entwicklungsperiode, da das *sexuelle Problem* auch ihn zu beschäftigen beginnt. Gerade in dem Alter aber ist die menschliche Psyche feinen und feinsten Wandlungen unterworfen. Die Einflüsse der sexuellen Entwicklung reichen auch in das Gebiet der Schule und des Unterrichts.

Gar manche Äusserung des Intellekts und des Gefühlslebens, manche Handlung, manches Vergehen des Schülers steht in engem Zusammenhange mit seiner sexuellen Entwicklung und rückt sofort in ein ganz anderes Licht der Beurteilung, sobald dieser Zusammenhang klar ist.

Da braucht es also vermehrtes Wissen, grösseres Verständnis für die Behandlung der reifen und reichern Seele des Kindes. Sie stellt uns vor Fragen und Rätsel, die nicht mit der landläufigen, vor allem nicht mit schulmeisterlich-handwerksmässiger Behandlungsweise gelöst werden können. Wir müssen ein tiefes Verständnis für die Vorgänge der wachsenden Seele haben, wollen wir nicht gewärtigen, dass der erwachsene Mensch mit Hass an seinen einstigen Lehrer und mit Widerwillen an seine letzten Schuljahre zurückdenkt.

Unser ganzes geistiges Leben steht übrigens gegenwärtig im Zeichen der Seelenforschung. Die *moderne Literatur* speziell hat zweifellos durch diese Bewegung vom Norden her eine Bereicherung erfahren. Der Schriftsteller wandelt nicht mehr die ausgetretenen Bahnen einer Liebesromantik. Er wagt sich an psychologische und ethische Probleme und forscht nach den dunklen Kräften und Trieben der Menschenseele, die das Leben lenken und bestimmen.

Wir sehen, die *Probleme des Lebens*, speziell diejenigen der *jugendlichen heranreifenden Seele* werden erfasst, studiert, begriffen und literarisch verwertet. (Hesse, Huch, Strauss!)

Wir Pädagogen und Methodiker dürfen daneben nicht unbeachtet lassen, dass das Interesse an pädagogischen und ethischen Problemen auch in breiten Schichten des Volkes zugenommen hat. Damit ist das Verständnis und der Anteil an den Bestrebungen der Jugendbildung und Jugenderziehung gewachsen und wird weiter wachsen. Oft und oft machen wir die Beobachtung, dass Mitglieder von *Bezirks- und Gemeindeschulbehörden* die Mühe nicht scheuen, pädagogisch-methodischen und ethisch-sozialen Fragen näher zu treten, um sich durch ernsthaftes Studium, die für ihr Amt notwendige Sachkenntnis anzueignen.



Beim Verkehr mit Eltern und Schulbehörden macht wohl jeder die Erfahrung, wie die Beherrschung beruflichen Wissens, wie auch berufliche Tüchtigkeit das Ansehen des einzelnen Lehrers sowohl wie dasjenige des ganzen Standes hebt.

Wollen wir also nicht Gefahr laufen, dass unser Einfluss auf die Gestaltung der Schule abnimmt, dass unsere Ansicht in Fragen der Jugenderziehung und Jugendbildung überhört werde, *dann muss eben zwischen der Sachkenntnis und der beruflichen Einsicht des Lehrers und derjenigen des gebildeten Laien doch noch ein merklicher Unterschied bestehen.*

Vermöge tiefergehender beruflicher Bildung dürfte er in Stand gesetzt werden, seiner Ansicht Nachdruck zu verschaffen. Er wird Stellung nehmen können, sein Wort wird Beachtung finden, wann und wo es immer sei. —

Gewiss bin auch ich nicht der Meinung, dass der Lehrer einseitig in pädagogischen und psychologischen Disziplinen geschult werden solle. Diese Gefahr werden wir auch trotz unserer Forderung nach Vertiefung der beruflichen Bildung sicher nicht laufen, wenn wir uns nur ernstlich Mühe geben, das richtige Verhältnis zwischen wissenschaftlicher, beruflicher und sozialer Bildung herzustellen.

Noch ein weiteres und wichtiges Argument für *bessere Berufsbildung* möchte ich aufführen.

Wir stehen im Zeichen der *Schulreform*. Fragen und Vorschläge über die Zukunft unserer Schule werden öffentlich besprochen und weite Laienkreise nehmen an dieser Bewegung lebhaften Anteil. Es gilt endlich, die *Grundsätze und Prinzipien des Arbeitsunterrichtes*, die schon vor Dezennien durch unsern *Sozial-Pädagogen Robert Seidel* gezogen und klar und scharf gefasst worden sind, in Wirklichkeit umzusetzen.

Auch die *Sekundarschule* als Teil unserer *Volksschule* wird von diesen *Reformbestrebungen* beeinflusst werden. Auch sie wird versuchen müssen, Lehrstoff und Lehrmethode den veränderten Anschauungen über die Wahl der Bildungsmöglichkeiten und Bildungsmittel anzupassen. Es gilt auch da, *der Arbeit* die Tore der Sekundarschule zu öffnen, *die Arbeit* in den Dienst *harmonischer Menschenbildung* zu stellen.

Die erwartete *Schulreform* ist vor allem eine *pädagogisch-methodische Tat*.

Sie verlangt tüchtig geschulte Männer, die vermöge ihrer beruflichen Fähigkeiten in der Lage sind, zu entscheiden, welche Arbeit erzieherischen und bildenden Zwecken dienstbar gemacht werden kann. Sie, die Methodiker, die Pädagogen, die Lehrer haben die Umarbeitung und Umwertung des Lehrstoffes und der Lehrgegenstände zu vollziehen. Es ist dies wertvolle methodisch-pädagogische Kleinarbeit, zu der neben natürlicher Begabung in erster Linie berufliches Wissen und sorgfältige zweckentsprechende Schulung befähigen wird. —

(Schluss folgt.)

## Kampf gegen die dezimale Schreibweise zweifach benannter Zahlen.

Eine Herausforderung.

In Nr. 1 des «Pädagogischen Beobachters» vom 9. Januar 1915 erlaubt sich Herr H. Bertschinger zu berichten, dass die Kapitel über die dezimale Schreibweise in der 5. Klasse von *vielen* Kollegen nicht richtig erfasst und darum unrichtig gelehrt werden.

Es ist dies eine sonderbare Erscheinung, sind doch auch die jüngern Kollegen in den Seminarien mit einer gründlichen mathematischen Bildung betraut worden. Es kann deshalb der Misserfolg der «dezimalen Schreibweise»

gewiss nicht einer mangelhaften mathematischen Bildung zugeschrieben werden. Ob aber eine *Extra-Einführung* ins richtige Verständnis dieses Lehrstoffes am Seminar, wie Herr Bertschinger meint, der betreffenden Rechenmethode bessern Erfolg sichern würde, ist sehr zu bezweifeln. Wir wollen auch im Rechnen *keine Zwangsmethoden*.

Mit dem Wesen und dem Zweck des betreffenden Abschnittes wird sich gewiss der grösste Teil der Lehrerschaft schon aus dem Grunde nicht befreunden können, weil sich der Schüler bei der dezimalen Schreibweise an ein rein mechanisches, ja gedankenloses Rechnen gewöhnt. Die Anhänger der dezimalen Schreibweise verlangen nämlich, dass der Schüler dezimal schreiben, aber dabei ja nicht dezimal denken soll, wahrlich kein köstliches Ziel! Schreibt man also dem Schüler der 5. Klasse z. B. die Zahl 0,40 hl an die Tafel, so sieht er «natürlich nur im Geiste» eine zweifach benannte Zahl und liest also wirklich 0 hl 40 l. Man zwingt also den Schüler etwas zu lesen, das gar nicht an der Tafel steht und umgekehrt, darf er, wenn dieser Mechanismus einmal eingeschliffen ist, ja nicht lesen, was er sieht. Das Komma darf eben nicht gelesen werden, sonst haben wir den Dezimalbruch; in diesem Falle wüsste der Arme wieder nicht, was er lesen würde, weil ja der Dezimalbruch noch nicht behandelt ist. Der ganze Wert obiger Aufgabe liegt also darin, dass der Schüler der 5. Klasse wisse, dass 40 l auch 0 hl 40 l seien, und das nennen wir keinen Fortschritt im rechnerischen Können und Wissen eines Fünftklässlers.

Es ist selbstredend ausgeschlossen, dass der Dezimalbruch durch obige Schreibweise in nützlich-wirksamer Weise vorbereitet werden kann, vielmehr wird dadurch ein grundfalsches Dezimalbruch-Lesen vorbereitet. Der Schüler liest obiges Beispiel 0 hl 40 l später der *Gewohnheit halber* als Dezimalbruch: «null-Komma-vierzig» hl, statt: null-Komma-vier hl. In der 5. Klasse verlangt man also vom Schüler die Nullen nach dem Komma als letzte Stellenwerte auch zu lesen, in der 6. Klasse muss man ihn dann umgekehrt wieder aufklären, dass Nullen als letzte Ziffern nach dem Komma absolut keinen Wert haben, gerade so wenig wie Nullen vor ganzen Zahlen. Da muss man sich wahrlich nicht wundern, wenn ein verständnisvolles Erfassen des Dezimalbruches selbst bei den intelligenten Schülern der 6. Klasse von grösster Seltenheit ist.

Und trotz der oben erwähnten Tatsachen hört man immer und immer wieder von gewissen Anhängern Lobpreisungen betreff Erfolg bei der «dezimalen Schreibweise». Worin liegt der Erfolg? Einzig und allein im «mechanischen Verfahren»; dabei erreicht sogar der schwache Schüler eine gewisse Fertigkeit und der Lehrer hat dabei weniger Mühe und Arbeit zu verwenden als beim «denkenden Rechnen». Wenn dann der Schüler bei den Aufnahmeprüfungen ins Gymnasium oder in die Sekundarschule Aufgaben wie

$3\frac{3}{4}$  Std. + 1,5 Std. +  $2\frac{7}{12}$  Std. usw. nicht lösen kann, so ist ein schöner Teil dieses Misserfolges der dezimalen Schreibweise zu verdanken, da der Schüler in der 5. Klasse wegen der dezimalen Schreibweise einfach zu wenig mit wirklich zweisortig geschriebenen Zahlen und mit Brüchen rechnen lernt. Viele Aufgaben im Lehrmittel der 5. Klasse lauten: «Verwandle in die höhere Sorte: 4 l, 8 m!» usf. Der Schüler antwortet: «4 l sind 0 hl 4 l. 4 m sind 0 km 4 m».

Es sind dies eigentlich gar keine wirklichen Verwandlungen, sondern nur *Schein-Lösungen*. Neu ist dabei für den Schüler nur das Komma, das er bei der Verwandlung von dl in l vor die *Einer* (schreibe: 0,4 l und lies 0 l 4 dl!), bei der Verwandlung von l in hl vor die *Zehner* und bei der Verwandlung von m in km vor die *Hunderter* der kleinern Sorte hinsetzen muss. Also stehen an der ersten



Stelle nach dem Komma bald Einer, Zehner und gar Hunderter der kleinern Sorte. (0,400 km werden gelesen 0 km 400 m.) Im Dezimalbruchrechnen kommen dann in der 6. Klasse sogar noch die Zehntel an bezügliche Stelle. Muss das den Schüler nicht verwirren?

Und nun ein Wort zur Praxis. Es ist richtig, dass in vielen Fällen die zehn-, hundert- und tausendteiligen Sorten dezimal geschrieben werden, eben weil man voraussetzt, dass das richtige Verständnis für den Dezimalbruch vorhanden sei. Was soll sich nun der Fünftklässler z. B. unter 5,9 km vorstellen, die er an einem Wegweiser liest? Entweder liest er falsch: «5 km 9 m» oder denkt im günstigsten Falle an 5 km 9 Hunderter m. In der Praxis hat aber gewiss noch keiner von uns von Hunderter-, Zehner- und Einermetern reden gehört. Damit nun der intelligente wie schwache Schüler bei der Lösung ähnlicher Aufgaben im Lehrmittel ja nicht verirren kann, hat man dort bei hl (0,20 hl) eine und bei km (5,900 km) zwei *unnötige* Nullen angehängt. Das Lehrmittel ist also absichtlich so angelegt, dass es zum Erfolg verhelfen muss. Wo liegt da die Arbeit des Schülers? Scheinbare Erfolge rächen sich leider erst später.

Im weitem trifft man immer noch in den Conti der kaufmännischen Betriebe eine Franken- und eine Rappenkolonne an und die Franken werden dort nie durch Komma von den Rappen getrennt. Somit wird auch in der Praxis mit zweifach benannten Zahlen gerechnet. Gerade diese Operationen, die im Rechenbuch der 4. Klasse begonnen wurden, werden leider im Lehrmittel der 5. Klasse durch die dezimale Schreibweise verdrängt, und daher kommt es dann, dass die Schüler Aufgaben wie sie Herr Egli in recht passender Weise gestellt hat, leider nicht zu lösen sind. 7 Jahre 6 Mon. = 7,6 Jahre oder 9 Mon. 5 Tage = 8 Mon. 15 Tage sind Früchte der einseitigen Übungen der dezimalen Schreibweise.

Aus den oben angeführten Einwürfen ergibt sich somit, dass bei Anwendung der dezimalen Schreibweise keine Rücksicht genommen wird auf die *mathematischen Gesetze*, die selbst bei den *einfachsten Operationen massgebend* sein sollen. Somit ist ein solches Rechnungsverfahren nur verwerflich. Dieser *unwissenschaftliche* Rechenbetrieb muss der dezimalen Schreibweise eine grosse Zahl von Gegnern erwachsen lassen, und es wäre zu begrüßen, wenn der h. Erziehungsrat, gestützt auf ein fachmännisches Urteil, einen entscheidenden Bericht erstatten würde zum Wohle des Gesamten.

P. Hirs, Feldbach.  
O. Bresin, Künsnacht.

## Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

### 2. Vorstandssitzung.

• Samstag, den 20. Februar 1915, nachmittags 2 Uhr in Uster.

**Anwesend:** Alle Vorstandsmitglieder. Zur Feststellung des Ergebnisses der Urabstimmung sind gemäss den Statuten auch die drei Rechnungsrevisoren eingeladen worden und erschienen.

**Vorsitz:** Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. **Zur Urabstimmung.** Vizepräsident Honegger hat die Zahl der Stimmberechtigten für die Sektion Zürich des S. L.-V. und für den Zürch. Kant. Lehrerverein festgestellt. 23 Stimmkarten, die verspätet eingetroffen sind, werden als gültig erklärt. Trotz ausdrücklicher Anweisung wurde eine grössere Zahl von Stimmzetteln verschlossen eingesandt, was dem Verein eine Auslage von mehr als drei Franken

für Strafporto verursachte. Die eingegangenen Stimmzettel werden gezählt; das Ergebnis findet sich an leitender Stelle der heutigen Nummer. In der Sektion Zürich des S. L.-V. haben sich 50% im Z. K. L.-V. 57% der Mitglieder an der Abstimmung beteiligt. Die neuen Statuten sind mit an Einstimmigkeit grenzender Mehrheit angenommen worden.

2. Das *Protokoll* der 1. Vorstandssitzung vom 20. Januar 1915 wird verlesen und genehmigt.

3. Ein Kollege wird auf Grund seiner Verhältnisse von der Teilnahme an einer allfälligen Fortsetzung der *Hilfsaktion* entlastet; ein zweiter anbietet den Nachweis, dass er seinen bezüglichen Verpflichtungen in seiner nächsten Umgebung nachgekommen sei.

4. Über einen *Haftpflichtfall* wird ein juristisches Gutachten einzuholen beschlossen.

5. Einem *benachbarten Kant. Lehrerverein* sind auf Wunsch zwei Rechtsgutachten zur Einsichtnahme überlassen worden.

6. Die *Unterstützungsstellen* Zürich und Winterthur haben einen durchreisenden belgischen Kollegen unterstützt.

7. Der Vorsitzende hat verschiedenen Kollegen Auskunft betr. die *Fortsetzung der Hilfsaktion* zu geben.

8. Dem *Lehrerbunde des Kantons Solothurn* verdanken wir die Zustellung seines Jahresberichtes pro 1914.

9. Die Geschäftsprüfungskommission des Kantonsrates unterstützt unseren Wunsch, es möchte die *Trennung kleinerer Sekundarschulkreise* möglichst verhindert werden, durch die Aufnahme folgender Bemerkung in ihrem Bericht:

«Die Kommission begrüsst es, dass der Regierungsrat den zur Bildung unserer Sekundarschulkreise erforderlichen Finanzausweis nur dann als geleistet betrachtet, wenn der ökonomische Bestand der Schule ohne die Leistung maximaler Staatsbeiträge gesichert ist.»

10. Der Kantonalvorstand nimmt davon Notiz, dass Winterthur die seinen *Lehrerwehrmännern* pro August und September gemachten Besoldungsabzüge zurückerstattet hat.

11. Ein *pensionierter Lehrer* gibt sein Urteil über die neuen Statuten durch ein Geschenk von 20 Fr. ab, das wir auch hier bestens verdanken.

12. Aus der *Besoldungsstatistik* wurde eine Gemeinde mit Material betr. Gemeindespensionen bedient.

13. Die *Stellenvermittlung* hat dem Wunsche zweier Schulpflegen durch Nominationen entsprochen und zwei Kollegen in die Vermittlungsliste aufgenommen.

14. Einem *Darlehensgesuche* wird entsprochen; ein anderes muss abgelehnt werden.

15. Für den «*Pädagogischen Beobachter*» sind eine Reihe von Arbeiten teils schon eingegangen, teils angekündigt. Der Kantonalvorstand sieht sich veranlasst, im Laufe des Monats März zwei Nummern erscheinen zu lassen, nämlich Nr. 5 am 6. und Nr. 6 am 20. März. Ihr Inhalt wird vorläufig bestimmt.

16. Die *Jahresrechnung pro 1914* wird durchberaten, dem Zentralquästor vom Vorstande abgenommen und an die Revisoren geleitet.

17. Zentralquästor Huber gibt Bericht über die neunzehn Schuldner der *Darlehenskasse*, die per 31. Dezember 1914 an Kapital und Zinsen ein Gesamtguthaben von Fr. 5096.65 aufweist. Gegenüber acht säumigen Debitoren müssen besondere Massnahmen ergriffen werden.

18. Der Vorsitzende macht verschiedene Mitteilungen betreffend die *Hilfsaktion*.

19. Vier Traktanden müssen wegen vorgerückter Zeit verschoben werden; eine Anzahl der behandelten Geschäfte entzieht sich aus verschiedenen Gründen der Veröffentlichung.

Schluss der Sitzung um halb acht Uhr.

W.

**Redaktion:** E. HARDMEIER, Sekundarlehrer, Uster; H. HONEGGER, Lehrer, Zürich 6; R. HUBER, Hausvater im Pestalozzihaus Rätterschen; U. WESPI, Lehrer, Zürich 2; E. GASSMANN, Sekundarlehrer, Winterthur. Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren.  
Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.